

1. Einleitung

Hausarbeiten sind Texte, die geschrieben werden, damit man lernt, wie man sie schreibt. Wie sie geschrieben werden *sollen*, wird in der Regel in einer Fülle von Handbüchern, Handreichungen und Downloads zu Arbeitstechniken ausführlich erklärt sowie in Lehrveranstaltungen und Schreibwerkstätten intensiv erläutert:¹ Von der Themenfindung über die Gliederung, die Argumentation, den Umgang mit Zitaten, Fußnoten und Literaturverweisen bis hin zu Seitenrändern und Schriftgröße² – kein Aspekt bleibt unerläutert – insgesamt, so muss man leider sagen, mit oft sehr mäßigem Erfolg.

In dieser Hausarbeit soll daher die Frage untersucht werden, warum – trotz intensiver Anleitungs- und Beratungsaktivität seitens der Lehrenden (und der Verlage) – die Lektüre für den Leser/die Leserin (i.e. den/die Dozenten/in), so oft frustrierend, ja niederschmetternd und zugleich aber auch mitunter so komisch ist. Wie kommt es, dass Hausarbeiten so oft sind, wie sie sind?

Um diese Frage zu beantworten, werde ich im Folgenden zunächst nach den *inneren* Gründen des Phänomens fragen: nach der Motivation und der Selbstständigkeit des Schreibens (1.1.), dann nach dem Zusammenhang von Denken und Sprache (1.2.) und schließlich nach der Zeit des Schreibens (1.3.). Mit inneren Gründen sind solche Gründe gemeint, die die Schreibtätigkeit der Studierenden selbst betreffen.

Zum anderen werde ich nach den *äußeren* Gründen fragen: nach den Rahmenbedingungen durch die BA/MA-Studiengänge (2.1.), nach der Regelstudienzeit (2.2.) und nach den Verführungen durch das Internet (2.3.). Diese Gründe betreffen die äußeren Vo-

¹ Eckhardt Müller-Krentler/Burkhard Moeninghoff: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft. 15. aktual. Aufl. Paderborn 2012. Andrea Bramberger: Wissenschaftlich schreiben. Kritisch – reflexiv – handlungsorientiert. Münster 2014. Monika Oertner: Wissenschaftlich schreiben. Ein Praxisbuch für Schreibtrainer und Studierende. Paderborn 2014. Helga Esselborn-Krumbiegel: Richtig wissenschaftlich schreiben. Wissenschaftssprache in Regeln und Übungen. 3. Aufl. Paderborn 2014. Katrin Girgensohn: Schreiben lehren, schreiben lernen. Eine Einführung. Darmstadt 2012. Martha Boeglin: Wissenschaftlich arbeiten Schritt für Schritt. Gelassen und effektiv studieren. 2. Aufl. München 2012. Martin Kornmeier: Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht. Für Bachelor, Master und Dissertation. 5. Aufl. Bern [u.a.] 2012. Christiane Beinke (Hg.): Die Seminararbeit: Schreiben für den Leser. 2. Aufl. Konstanz 2011. Christine Stichel-Wolf: Wissenschaftliches Arbeiten und Lerntechniken. Erfolgreich studieren – gewusst wie! 6. Aufl. Wiesbaden 2011. Waldemar Kropp: Studienarbeiten interaktiv. Erfolgreich wissenschaftlich denken, schreiben, präsentieren. 2. Aufl. Berlin 2010. Helga Esselborn-Krumbiegel: Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben. 3. Aufl. Paderborn 2008. Roy Sommer: Schreibkompetenzen. Erfolgreich wissenschaftlich schreiben. Stuttgart 2006. Eva-Maria Jakobs (Hg): Schreiben in den Wissenschaften. Frankfurt am Main [u.a.] 1997.

² In allen relevanten formalen Aspekten folgt diese Arbeit den Vorgaben aus dem Merkblatt „Abfassen von schriftlichen Hausarbeiten“ von Ingo Stöckmann, abrufbar unter:

https://www.germanistik.uni-bonn.de/institut/abteilungen/abteilung-fuer-neuere-deutsche-literaturwissenschaft/abteilung/personal/stoeckmann_ingo/merkblaetter-fuer-studierende/merkblatt-bbabfassen-von-schriftlichen-hausarbeitenab/view (zuletzt abgerufen am: 07.03.2017).

raussetzungen des Schreibens. In beiden Frageperspektiven muss jeweils zunächst der Befund erhoben werden, müssen die typischen und daher für eine Erklärungshypothese wichtigsten Phänomene dargelegt und interpretiert werden. Das soll jeweils in exemplarischer Weise geschehen.³ In einem Schlusskapitel werde ich schließlich versuchen, die Ergebnisse zusammenzufassen und ein Fazit zu formulieren.

2. Innere Gründe

2.1. Nachahmung versus Mund-zu-Mund-Beatmung

Die Nachahmung ist als ein Mittel des Lernens aus der Mode gekommen. Früher, als es noch nicht circa 30 Titel auf dem Buchmarkt gab, in denen man genau gesagt und gewissermaßen vorgesagt bekam, wie man eine Hausarbeit zu schreiben habe, waren die Studierenden gezwungen, *nachzuahmen*. In jenen längst vergangenen Zeiten, in denen es auch noch keine Schreibwerkstätten, Schreib-Mentorate oder orthographische bzw. grammatikalische Notfalltelefone gab,⁴ liehen sich die Studierenden im ersten Semester eine im günstigsten Fall mit 1,0 bewertete Hausarbeit einer Kommilitonin aus einem höheren Semester aus und schauten hier, wie die so gut Bewertete das eigentlich gemacht hatte. Sie schauten sich zum Beispiel die Einleitung an und zogen bereits hieraus den Schluss, dass eine Hausarbeit eine Einleitung haben sollte. Eine Schlussfolgerung, die nachahmungswillige Studierende auch anhand vieler Bücher ziehen konnten, wenn sie diese mit Blick auf das Nachzuahmende lasen. Weiter schauten sie sich an, *wie* die Einleitung gestaltet war und sie überlegten, warum das wohl so sei und zu welchem Zweck, und so kamen sie – mit dem Ziel, die Hausarbeit nachzuahmen – zu einer selbstständigen Schlussfolgerung hinsichtlich der Funktion der Einleitung. Etwas nachahmen ist, entgegen anderslautender Gerüchte, eine durchaus selbstständige geistige Tätigkeit, die erfordert, eigene Hypothesen zu bilden bzw. Schlussfolgerungen zu ziehen, um zu verstehen, *warum* etwas so ist, wie es ist, um es dann – im Sinne dieses erkannten oder zumindest unterstellten Sinns – nachahmen zu können. Nachahmen kann man nur das in diesem Sinne *selbst* Verstandene.

Und genauso verfuhr der Student auch in allen anderen die Hausarbeit betreffenden Fragen. Wollte er wissen, wie und warum man Fußnoten setzt, schaute er sich an, wie in

³ Es gibt mittlerweile gegenüber dem hier verwendeten exemplarischen Verfahren auch empirische Untersuchungen. Vgl. etwa: Helmut Gruber, Markus Rheindorf u.a. (Hg.): Genre, Habitus und wissenschaftliches Schreiben. Eine empirische Untersuchung studentischer Texte. Wien 2006.

⁴ Die Wirklichkeit ist immer noch satirischer als die Satire: Gabriele Bensberg: Survivalguide Schreiben: Ein Schreibcoaching fürs Studium; Bachelor-, Master- und andere Abschlussarbeiten. Vom Schreibmuffel zum Schreibfan! Berlin, Heidelberg 2013.